

Dill-Beitung

Zeitung für das Dilltal

Dillenburg Tageblatt

Amthliches Kreisblatt für den Dillkreis

Ausgabe täglich nachmittags, außer Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis: vierteljährlich ohne Bringerlohn M. 2.40. Bestellungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle, die Zeitungsboten und die Landbriefträger, sowie sämtliche Postanstalten.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg

Anzeigenpreise: Die 6spaltige Zeile 20 Pfennig. Achtspaltige Zeile 30 Pfennig. Bei Wiederholungs- und Werbefreizeichen oder Aushang durch die Geschäftsstelle 25 Pf.

Geschäftsstelle und Schriftleitung Schulstraße 1. — Fernruf Nr. 24. — Postfachkonto 8563 Frankfurt a. M. — Bankkonten: Landesbankstelle Dillenburg und L. Pfeiffer, Depostenkasse, Dillenburg.

Nr. 166

Donnerstag, den 18. Juli 1918

78. Jahrgang

Fruchtlose Gegenangriffe der Franzosen.

Die siegende Tat.

Zum Jahrestag des Kriegsbeginns.

1813 und 1914: Diese beiden Jahre werden für alle Zeiten die merkwürdigsten der deutschen Geschichte bleiben.

In Serajevo waren an jenem folgenschweren Juniersonntag die Mordschiffe gefallen. Ein vierwöchentliches Schweigen folgte, unheimlich, nerventöndend. Die Welt hielt den Atem an. Und dann stürzten die Ereignisse über uns zusammen mit bedrückender Schnelligkeit, in unheimlicher Eile. Das Ultimatum Oesterreich-Ungarns, seine Ablehnung durch Serbien, Russlands Mobilmachung, der Zustand drohender Kriegesgefahr, Mobilmachung Deutschlands, Kriegserklärung, Krieg.

Rum schon vier Jahre, vier furchtbare, entsehlige Jahre!

Das Wort ward zur Tat. Zu jener ewig denkwürdigen Tat der untergehligen Stunde der Einberufung des Reichstages, zu jener weltgeschichtlichen Reichstagsitzung in der Mittagsstunde des 4. August im Weißen Saale des Berliner Schlosses. „Uns treibt nicht Eroberungslust!“ und jenes nicht minder bedeutungsvolle: „Ich kenne keine Parteien mehr!“

Die befreiende Tat. Treu, siegesgewiß, festes stand Deutschland da als junger Held, als weitenstürmender Sieger in schimmernder Wehr und Waffe. Und er zog sein geschliffenes Schwert aus der Scheide, holte aus zu wichtigen Schlagen: Tannenberg, die Schlachten in Masuren, Gorlice-Tarnow, Narow, die Weichsefschlachten, Brest-Litowsk und Egereratz. Da staunte die Welt. In unaufhaltsamem stürmenden Siegeslauf war es fünf Armeen währenddessen im Westen anvertraut worden, das fassliche Belgien zu bezwingen und die Engländer und Franzosen mit all ihren bunten Söldlingen aus aller Herren Länder zu Baaren zu treiben und im Schach zu halten.

Wir vergessen zu rasch. Vergessen, erlittenes Unrecht ebenso schnell, wie eigene Ruhmesstaten. Manches ist anders geworden seitdem, härter, zwingender, gewaltiger. Damals gaben unsere Freiwilligen hinaus zu Hunderttausenden in endlosen Zügen mit trostigen Inskriften unter schmalen Grün und unter Bergen von Viebesgaben. Heute ist's still geworden beim Abschied, ernster, fester, bestimmter.

Unsere Jungen von damals, sie wußten kaum, um was es sich handelte. Heute heßen sie selbst bereits eifrig mit als Jungmännern, voller Eifer im vaterländischen Hilfsdienst.

Damals kannten wir kein Kriegsernährungsamt, keine Bezugsheine, keine Kohlenkarte. Wer uns damals gesagt hätte: Bereitet euch vor auf den fünften Kriegswinter, den hätte man verachtet, verspottet, verhöhnt. Wie haben wir unser heiliges deutsches Vaterland so geliebt, wie in jenen heißen Augusttagen 1914. Nur diese Liebe allein rief unsere Frauen auf den Plan, schaffte die Heilmarmee, vollbrachte das Hindenburgprogramm, vollendete unseren Krieg zu Wasser, zu Lande und in der Luft.

Nicht genug mit jenen befreienden Schlagen der deutschen Helden! Italien fiel uns in den Rücken. Rumänien läßt Verrat. Serbien mußte geschädigt werden. Ein neuer Bund erhob sich wie ein Phönix aus der Asche, nachdem der alte Dreieund im Westenbrande abgestreift, was falsch und häßlich. Bulgarien und die Türkei schlossen sich uns an. Der Balkanzug ist das Symbol der Einigkeit der Mittelmächte von Flanderns Küste bis zum Persischen Golf. Da mußte Albion geschlagen, das gescheiterte Dardanellen-Unternehmen aufgeben, um durch Königsverrat und schändliche Anrechnung eines kleinen Volkes einen neuen Posten im Orient mit Gut und Blut ebenso teuer zu erlaufen.

Zwei entscheidende Ereignisse geben dem dritten Kriegsjahre ihr unverkennbares Gepräge: Die russische Revolution und die Kriegserklärung Amerikas. Jene krönte unsern unvergleichlichen Siegeszug im Osten. Diese bewies am deutlichsten die lähmende Wirkung unseres U-Bootkrieges auf die Schär unserer Feinde.

Die siegende Tat warf zehn Jahre Uebermacht nieder, brachte im vierten Kriegsjahre uns die Befreiung von Brest-Litowsk und Bukarest. Wo sollten wir beginnen, wollten wir all unserer Helden an dem heutigen Tage gedenken, deren Namen zukünftigen Geschlechtern leuchten werden in strahlender, nie verblassender Helle: Immelmann, Boelcke, Richtofen; Graf Spee, Weddigen, Graf Dohna, von Mäller, die Admirale Hipper und Scheer: Unser Mund würde erlahmen, unsere Lippen stumm werden, wollte man all der Helden gedenkend gedenken.

Schweres haben wir durchgemacht, unsägliches erduldet, furchtbares erlitten, aber wir wollen siegen, darum werden wir siegen. Jetzt, an der Schwelle des fünften Kriegsjahres, sicherer und stolzer als jemals. Die siegende Tat brachte uns diese Erkenntnis. Und diese gründet sich auf unseren unumstößlichen Glauben. Ungeheures liegt hinter uns. Gewaltiges steht uns bevor. Nicht nur das gegenwärtige Reich gilt es zu schützen, zu festigen, mehr noch das kommende, auf daß es stark und einig bleibe. Das, deutsches Volk, sei dein Gebet zu Beginn des fünften Kriegsjahres. Das sei unsere Hoffnung, unser Gebet.

Zu den Erklärungen Burians.

Wien, 17. Juli. (Z.M.) In den Erklärungen von maßgebender Stelle zu den Erklärungen Burians wird darauf hingewiesen, daß sie eine Ergänzung der letzten Mitteilungen Hertlings darstellen und ein Zeichen für die Einheitslichkeit der Politik der Verbündeten bilden. Hervorzuheben ist die Bemerkung des Ministers über eine beginnende innere Wandlung bei den Kriegsziele. Es hat den Anschein, als ob die Entente beginne, die Revision ihrer Kriegsziele zu erwägen. Betont muß werden, daß über den Frieden mit Rußland und der Ukraine nicht mehr mit der Entente verhandelt werden kann, ebenso müssen Trient, Triest, Cassa-Borzingen und die deutschen Kolonien aus der Diskussion auscheiden. Der unüberänderliche Bestimmung des Vierbundes ist die „conditio sine qua non“ des Friedens. Ein Ereignis wird in Bälde erwartet, das der Entente zeigen wird, daß es für sie besser gewesen wäre, Frieden zu schließen.

Französisches Friedensverlangen.

Bern, 17. Juli. (Z.M.) Das Komitee zur Verteidigung des internationalen Sozialismus, das sich aus Angehörigen der Minderheit der Konföderation Generale du Travail zusammensetzt, veröffentlicht einen Antrag, der dem Kongress der Konföderation als Minderheitsantrag zur Abstimmung vorgelegt werden soll. Der Antrag besagt, daß von der französischen Regierung eine Revision der Kriegsziele und eine Darlegung der Friedensbedingungen auf der Grundlage der Grundsätze der russischen Revolution gefordert werden. Ferner soll die französische Regierung sich förmlich verpflichten, sofort in Friedensverhandlungen einzutreten, sobald diese Bedingungen von den Mittelmächten angenommen sind. Die französische Regierung soll auf alle imperialistischen Absichten verzichten. Die sozialdemokratische Parlamentsgruppe soll in diesem Sinne handeln. Auch dieser Antragpricht sich gegen die reaktionären Maschinen aus, die eine Intervention in Rußland und die Eroberung der russischen Revolution bezwecken.

England als Friedensfeind.

Rotterdam, 17. Juli. (Z.M.) Die „Times“ ist der Ansicht, daß die Reden Hertlings vollständig nutzlos waren, da sie in allerhand Vorbehalte eingefleht und ver-art sein, daß man sie verziehen auslegen könne. Die konservative „Morning Post“ erklärt, der Friede könne nicht durch eine Verständigung erreicht werden, er müsse diktiert werden. Die britischen Wähler würden zweifeln von jeder Regierung die Auferlegung einer Schadevergütung und die Zurückbehaltung der deutschen Kolonien verlangen.

Mißtrauen gegen die Entente in den englischen Kolonien.

Bern, 17. Juli. (Z.M.) Wie hier verlautet, kam es bei der letzten interalliierten Konferenz zu Versämlen zu ernstlichen Meinungsverschiedenheiten mit den

Vertretern der englischen Dominions Massey, Lloyd, Hughes und Borden. Bei der Regelung der Kontingente erklärten die vier Vertreter, daß sie wegen der Stellung neuer Mannschaften keine Verantwortung übernehmen können, da die Truppen das Vertrauen in den Endsieg des Verbandes nicht hätten. Sie erhoben sich und bestanden darauf, daß dieser Standpunkt willig in das Sitzungsprotokoll aufgenommen werde. Da Massey und Bonino nichts entgegensetzten, mußte die Sitzung unterbrochen werden. Während der Dauer der Unterbrechung vernahmte dann Lloyd George Hughes und seine Kollegen dazu zu bewegen, daß sie wenigstens auf den Protokolleintrag verzichteten.

Deutschfreundliche Stimmung der Kadetten-Partei?

Stockholm, 17. Juli. (Z.M.) Der Vertreter von „Svenska Dagbladet“ in Helsingfors drückt: Redungen aus Rußland bestätigen die Gerichte über einen Umschwung der Stimmung in der Leitung der Kadettenpartei im deutschfreundlichen Sinne. Es bestätigt sich, daß sich eine Anzahl Kadettenführer nach Aken begab. Es ist kein Geheimnis, daß sie Verhandlungen mit dem dortigen deutschen Oberkommando anzuknüpfen suchen, um ein Zusammenwirken zwischen den bürgerlichen Parteien in Rußland und den Deutschen anzubahnen, was von den Kadetten nun als der einzige Ausweg zur Wiederherstellung geordneter Zustände in Rußland angesehen wird.

Oberst Egli über die japanische Intervention in Rußland.

Genf, 17. Juli. (Z.M.) In den „Basler Nachrichten“ bespricht der militärische Mitarbeiter Oberst Egli die neuesten Wälfereien und militärischen Bergewaltigungsversuche der Verbändmächte zu der politischen und wirtschaftlichen Ausbeutung Rußlands. Das immer wieder laut werdende Verlangen des Verbandes nach der japanischen Hilfe, insbesondere der Hissens Hervor vom 13. Juli gibt dem Obersten Egli weiterhin Anlaß, die Frage einmal von militärischen Standpunkte aus näher zu beleuchten. Er kommt dabei zu folgenden Schlüssen: Dieser Hissens klingt fast so, als ob Hervor nicht mehr so recht an die entscheidende Wirkung der mit so viel Lärm versprochenen amerikanischen Hilfe glaube und als ob es notwendig wäre, dem französischen Volk noch einen neuen Hoffnungsstern zu zeigen. Könnte aber Japan überhaupt helfen, selbst wenn es wirklich in Rußland eingreifen wollte? Um in Rußland ein entscheidendes Gewicht in die Waagschale werfen zu können, müßte Japan ein Millionenheer einsetzen, und das kann auf der einzigen, durch unruhige Elemente stark bedrohten Eisenbahnlinie weder nach Europa gebracht noch mit dem notwendigen Nachschub versehen werden. Die Sicherung der Verbindungen würde mehrere Armeen beanspruchen, sodaß allein schon die Ueberwindung des Japan und Deutschland trennenden Raumes den Hauptteil der Kriegsmittel Japans aufzehren würde. Deshalb darf viel eher angenommen werden, daß Japan nach wie vor sich lediglich von seinem eigenen Interesse leiten läßt, als die Waffe seines Heeres in einem erfolglosen Unternehmen in Europa festzulegen.

Die Tagesberichte.

Der deutsche amtliche Bericht.

Großes Hauptquartier, 17. Juli. (Z.M. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Kampfstätigkeit lebte erst in den Abendstunden auf. Bei Erkundungsvorstößen südwestlich von Ypern machten wir Gefangene. Südwestlich von Hebuterne hat der Feind seine Angriffe ohne Erfolg wiederholt.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Deutsche Kämpfe am Sabieres-Grund und westlich von Chateau-Thierry. Südwestlich von Courtemont schoben wir unsere Linien an den Surmelin-Mischungen heran. Heftige Gegenangriffe führte der Feind mit starken Kräften gegen unsere Front auf dem Südufer der Marne. Seine Angriffe brachen unter schwersten Verlusten, teilweise nach erbitterten Kämpfen, vor unseren Linien zusammen. Auf dem Nordufer der Marne wurden die Erfolge des ersten Angriffstages erweitert. Nach Abwehr französischer Gegenangriffe stießen wir dem Feind bis auf die Höhen nördlich von Benteuil nach und kämpften uns durch den Königsvald hindurch. Weidenseits der Abre warfen wir den Feind auf das Reims-Bergland zwischen Ranteuil und nördlich von Pouch zurück.

Deftlich von Reims ist die Lage unverändert. Wir hielten die feindlichen Linien unter starkem Feuer und verbesserien an der Aumerstraße und an der Suippes unsere Stellungen. Nordwestlich von Massiges nahmen wir einige besetzte Höhen.

Die Gefangenenzahl ist auf mehr als 18 000 gestiegen.

Ueber dem Kampffelde wurden gestern von neuem 36 feindliche Flugzeuge und 2 Zerstörer abgeschossen. Leutnant Menkhoff errang seinen 37. und 38. Deutnant 28.

Wenhardt seinen 37., Oberleutnant Börger seinen 28. Deutnant Kollie seinen 22. und Vizefeldwebel Thom seinen 21. Luftsteg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff. (Wiederholt, weil nur in einem Teil der letzten Auflage.)

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 17. Juli, abends. (Z.M. Amtlich.) Erneute Gegenangriffe der Franzosen auf dem Südufer der Marne wurden abgewiesen. Im übrigen ist die Lage unverändert.

Der österreichische amtliche Bericht.

Wien, 17. Juli. (Z.M.) Amtlich wird verlautbart: Südlich von Asiago vermochten zwei majische Kompanien vorübergehend in unsere Wäben einzudringen. Sie wurden nach kurzem Kampfe zurückgeworfen. Im Trenta-Tal brachte ein Patrouillenunternehmen 30 Gefangene und 2 Maschinengewehre ein.

Die Verluste des Feindes in den letzten Kämpfen auf dem Monte Solarolo erwiesen sich als außerordentlich schwer. In schmalen Frontabschnitten wurden über 500 italienische Leichen gezählt.

In Albanien ist die Lage unverändert.

Der Krieg zur See.

Berlin, 17. Juli. (Z.M. Amtlich.) Unsere Unterseeboote versenkten im Sperrgebiet um England 2000 Bt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Kopenhagen, 16. Juli. (Z.M.) Der norwegische Dampfer „Long Outrom“ ist nach einer Meldung des norwegischen Ministeriums des Auswärtigen im Kanal versenkt worden. Nur zwei Heizer und zwei Matrosen wurden gerettet.

Paris, 17. Juli. (Z.M.) Havas. Eine Depesche aus Tokio meldet, daß am 12. Juli in der Bucht von Tokujama auf dem japanischen Linienfahrschiff „Mawatshi“

(21 800 Tonnen) eine Schlagentzündung aufgetreten und das Schiff gänzlich gescheitert sei. Man zählte mehr als 500 Tote. („Kapaeski“) war ein japanisches Dampfschiff von 21 800 Tonnen, das im Oktober 1910 vom Stapel gelaufen ist. Bewaffnung: zwölf 30,5-Zm.-Kanonen, zehn 15,2-Zm.-Geschütze und leichte Artillerie. Geschwindigkeit: 24 Seemeilen. Besatzung: 1100 Mann.

Die feindlichen Berichte.

Französischer Bericht vom 16. Juli, nachmittags: Die Schlacht dauerte gegen das Ende des Nachmittags und während des gestrigen Abends mit verdoppelter Heftigkeit fort. Zwischen Chateau-Thierry und Reims verstärkte der Feind seine Anstrengungen, um seine Vorteile zu erweitern, und unternahm während der Schlacht die Kämpfe waren besonders hartnäckig im Süden der Marne und in der Gegend von Châtillon. Die französischen und amerikanischen Truppen leisteten dem Feind kräftig Widerstand und führten wiederholt kräftige Gegenangriffe aus. Im Süden der Marne konnten die Deutschen die Linie St. Aman-Va Chapelle-Vandenberg-südlicher Rand des Waldes von Vouzign nicht überschreiten. Die Franzosen machten in dieser Gegend etwa 1000 Gefangene. Marcell le Port wird von den Franzosen gehalten. Im Norden der Marne hielten die Franzosen den Feind am südlichen Rand von Châtillon und am südöstlichen Rand des Waldes von Bonat fest. Auf der übrigen Linie keinerlei beachtenswerte Veränderung. Die Deutschen machten im Laufe der Nacht keine Angriffsversuche. Auf der Front im Osten von Reims konnten die Deutschen, erspäht durch den von ihnen am Tage vorher unternommenen Kampf, die französische Deckungszone der Linie Primat-römische Heerstraße bis zur Suippe nicht überschreiten. In der Gegend nördlich von Souain und von Verthes-Hulues wurden die französischen Kampfstellungen nirgends beschädigt. Nach den Aussagen der Gefangenen sind die deutschen Verluste an diesem ersten Schlachttage außerordentlich hoch. Es ist dem Feind gelungen, in unsere Linien einzudringen, aber er wurde durch einen sofort unternommenen Gegenangriff von unseren Truppen zurückgeschlagen. Wir machten einige Gefangene. Die feindliche Artillerie zeigte sich heute tätig im Abschnitt von Soire, ebenso auf anderen Punkten der Front. — Am 15. Juli führte die Gewitter unsere Operationen. Unsere Flieger warfen einige Bomben ab und machten Beobachtungen hinter der Front. Sie hielten 6 feindliche Flieger herunter. Einer der unsigen fehlt. Ein heftiger von Donner begleiteter Sturm hinderte nach Mitternacht das Abwerfen von Bomben. Vorher waren unsere Flieger mehr als vier Tonnen Geschosse auf die Eisenbahnlinie von Seclin und auf feindliche Lager. Alle unsere Flieger sind zurückgekehrt. — Abends: Im Laufe des 16. machten die Deutschen, die ihre am vorhergehenden Tage abgeworfenen allgemeinen Angriffe nicht wieder aufnahmen, heftige Anstrengungen, um ihre örtlichen Erfolge zu erweitern. Am Morgen und am Nachmittag war die Schlacht besonders hartnäckig im Süden der Marne. Die feindlichen Kräfte versuchten den Fluß aufwärts vorzurücken. Unsere Truppen veranlagten das Vordringen des Feindes, indem sie jeden Fußbreit Boden verteidigten und die Linie Duvilly-Verdrigny behaupteten. Unsererseits haben wir den Feind auf der Front St. Aman-Chapelle-Monthion (Monthodon?) angegriffen. Unsere Truppen haben diese beiden Dörfer (wieder) genommen und ihre Linien auf die Höhen verlegt, welche das Tal der Marne in der Gegend von Va Bourdonnerie und Clos-Milon beherrschen. Zwischen der Marne und Reims wiesen die französisch-britischen (italienischen?) Truppen mehrere Vorstöße zurück und behaupteten ihre Stellungen. Im Osten von Reims haben die Deutschen heute früh eine heftige Artilleriefront von Angriffen gefolgt war. Ein mächtiger Vorstoß in Lierdevorstellung begonnen, die auf mehreren Punkten der der Richtung auf Beaumont-sur-Verde konnte nicht aus Primat herausgelangen. Im Abschnitt der Suippe scheiterten zwei im Westen des Flusses geführte Angriffe in unserem Feuer. Der Kampf war nicht weniger heftig in den Gegenden nördlich von Pwones und im Osten von Tahure, wo der Feind ebenfalls angegriffen hat. Überall waren seine Anstrengungen vergeb-

lich und seine Sturmtruppen wurden mit schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Französischer Orientbericht vom 16. Juli: Tätigkeit der Artillerie an der Strammündung. In der Gegend des Borenic führten die feindlichen Truppen mit Erfolg einen Handstreich gegen die bulgarischen Schützengräben aus. — In Albanien besetzten wir auf dem rechten Ufer des Devoti die Dörfer Kastani, Prohani und Bina, und unsere Erkundungsabteilungen drangen bis zum Lauf der Dosta vor. Die Zahl der von uns gemachten Gefangenen beträgt 600 Mann.

Amerikanischer Bericht vom 15. Juli: Desfilich von Chateau-Thierry, wo es dem Feinde heute morgen gelang, die Marne an unserer Front zu überschreiten und einiges Gelände zu gewinnen, machten unsere Truppen einen Gegenangriff und warfen den Feind bis zur Marne zurück, wobei sie 500 Gefangene machten. In den Bogenen scheiterten fünf Versuche des Feindes, in unsere Gräben einzubrechen, in unserem Feuer. — Abends: Unsere Truppen beherrschten den Marnefluß; so ist der deutsche Plan hier vollständig gescheitert. Auf unserm linken Flügel machte eine verstärkte deutsche Division den ganzen Tag hindurch wiederholte Versuche, den Fluß zu überschreiten; aber alle Angriffe scheiterten unter unserem Feuer, und kein einziger Deutscher überschritt hier bis zur Stunde den Fluß. Die Zahl unserer Gefangenen bei dem Gegenangriff beträgt jetzt zwischen 1000 und 1500, darunter ein vollständiger Brigadeführer. Der Kampf dauert in diesem Bezirk in der heftigsten Weise an.

Die verworrenen Zustände in Rußland.

Ein Bericht über den Moskauer Aufstand.

Berlin, 17. Juli. (W.B.) In einem Bericht des Berliner Bureaus der Petersburger Telegraphen-Agentur über das Ende des Moskauer Aufstandes heißt es: Der wahnsinnige Aufstand der sogenannten linken Sozialrevolutionäre ist beendet. Die gerichtliche Untersuchungsbehörde wird das tatsächliche Bild dieses beispiellosen Weltereignisses aufstellen. Der politische Sinn der Moskauer Ereignisse vom 6. und 7. Juli trat jedoch schon deutlich hervor unter dem Druck der bürgerlichen Klasse, der die linken Sozialrevolutionäre in den letzten Wochen fortwährend die hartnäckigsten Anstrengungen machen ließ, Rußland in einen Krieg mit Deutschland zu verwickeln. Diese Anstrengungen sind auch zum Ausbruch gekommen in den erdichteten und in Umlauf gebrachten phantastischen Gerüchten und Verdächtigungen, die aufreizend auf die Einbildungskraft des Volkes wirken mußten. Die aufgeregten Arbeiter und Bauern verkennen nicht die durch die Breiter Verträge geschaffene schwierige Lage; nicht weniger verkennen sie aber, welche Folgen es nach sich ziehen könne, wenn das entkräftete und verblutete Rußland in die unumgängliche Schächterei hineingezogen würde. Deshalb hat die erdrückende Mehrheit der Arbeiter und Bauern bewußt den Bruch mit dem Breiter Vertrag zurückgewiesen, welcher von den Kadetten, rechten Sozialrevolutionären, Menschewits und linken Sozialrevolutionären ungefühl verlangt wird. Das Mißgelingen der demagogischen Agitation für den Krieg hat die linken Sozialrevolutionäre auf den Weg des sinnlosen und mehrfachen Weltereignisses geführt. Nachdem der 5. allrussische Sowjetkongress die außerordentliche Politik des Rates der Volkskommissare gebilligt hatte, verübte ein gewisser Blumkin laut Beschluß des Zentralkomitees der linken Sozialrevolutionäre einen Mordanschlag, dem der deutsche Botschafter Graf Mirbach zum Opfer fiel. Indem sie diese provozierende Tat verübten, stützten sich die linkssozialrevolutionäre weniger auf ihren Parteiapparat als auf die offizielle Stellung, welche sie als Sowjetpartei einnahmen. Mit Hilfe dieser Partei gelangte Blumkin in die außerordentliche Kommission, für die Kämpfe mit der Gegenrevolution. Seine offizielle Stellung ausnützend, hat er verschiedene Dokumente teils sich angeeignet, teils gefälscht, gelangte dann, von seinem Unte gedeckt, in das Gebäude der deutschen Botschaft und verübte dort den ihm vom Zentralkomitee befohlenen Mord.

Mobilmachung im Kurmangebiet.

Moskau, 17. Juli. (W.B.) Die „Kowaja Saisn“ meldet, daß der Gouvernementsvollzugsausschuß im Kurmangebiet angeht, der offenen Feindseligkeiten der Truppen der Verbandsmächte gegen die Gewalt der Sowjets die sofortige teilweise Mobilmachung und allgemeine Mobilmachung aller Artillerie- und Genietruppen befiehlt, die gegenrevolutionäre Bählerie verbieten und die Waffenabgabe angeordnet habe. Am 4. Juli sei dort eine Nacht mit einem englischen Bizeadmiral an Bord angekommen.

Der Waffenterror der Bolschewiki.

„Pravda“ bespricht die Vorfälle in Jaroslavl, wo drei Bolschewiki von gegenrevolutionären Offizieren getötet wurden und hebt die Notwendigkeit der Anwendung des Waffenterrors hervor, der nach Beschluß des kürzlich beendigten Allrussischen Rätekongresses als Kampfmittel gegen die Bourgeoisie angewendet werden müsse.

Die Tscheko-Slowaken.

Amsterdam, 17. Juli. (W.B.) Die „Times“ erzählt von zuverlässiger Seite, daß vermutlich nicht weniger als 80 000 Tscheko-Slowaken sich in Sibirien befinden. Diese scheinen jedoch nicht bewaffnet zu sein. Im europäischen Rußland befinden sich vielleicht noch 30 000, die jedoch in verschiedene Gruppen verteilt sind. Das Interesse konzentriert sich jedoch auf Sibirien; wo außer den Tscheko-Slowaken unter General Diebichs noch eine ansehnliche russische Truppenmacht zur Verfügung des Generals Herbad und des Obersten Semenow steht.

Die „Times“ erzählt aus Peking: General Horbad sandte an den General Diebichs, den russischen Offizier, der die Tscheko-Slowaken anführt, einen Botschafter. Das Ergebnis war, daß beide Offiziere eine freundschaftliche Zusammenkunft hatten. Horbad erklärte sich bereit, den Tscheko-Slowaken alle möglichen Erleichterungen bei ihrem Aufmarsch nach Transbaikalien auf der chinesischen Ostseebahn zu gewähren. Da sie beabsichtigen, sofort einen Versuch zu machen, zu reisen, um eine Verbindung mit ihren Landsleuten herzustellen, wird wohl an die chinesische Regierung das formelle Ersuchen gestellt werden, den Durchzug durch die Mandchurei zu gestatten.

Zum Rücktritt Conrad v. Hoehendorfs.

Wien, 17. Juli. Die bekannt gegebene ungemein ehrenvolle Enthebung Conrad von Hoehendorfs von seinem Armeekommando berührt in der Öffentlichkeit durchaus sympathisch. Es war, so wird der „Frk. Jtg.“ berichtet, unter dem Eindruck der Mißerfolge in Italien eine entschieden ungerade Stimmung gegen Feldmarschall Conrad in weite Kreise gedrungen, und man tut dem verdienstvollen und von deutschen Hochmännern hochgeachteten Mann entschieden unrecht, indem man ihn für alle Mißstände, die in diesem Kriege vorgekommen sind, verantwortlich macht. Sie liegen aber zum Teil in der Zusammensetzung der Monarchie, zum Teil in dem Geist der Bewölkung, zum Teil auch in dem System der Auslese der Offiziere und Führer. Daran konnte ein einzelner Generalsstabchef nicht viel ändern. Dazu bedarf es eines Erziehungswerkes ganzer Generationen. Gerade an dem letzten Mißerfolg wird Feldmarschall Conrad, trotzdem er die Heeresgruppe führte, wenig Schuld tragen.

Berlin, 17. Juli. Conrad v. Hoehendorf, der vor Ausbruch des Krieges bis zum Herbst 1917 als Chef des Generalsstabs der österreichisch-ungarischen Armee sich hohe Verdienste und neben der Anerkennung im eigenen Land auch die der deutschen Heeresführung erworben hat, ist — wie schon gemeldet — von seinem Posten eines Heeresgruppen-Kommandanten zurückgetreten. In seinem Vordereinschreiben hat Kaiser Karl die großen Verdienste des Feldmarschalls um die Ausgestaltung der österreichisch-ungarischen Armee in Friedenszeiten und auf Veranstaltungsvollen Posten während des Krieges anerkannt. Herr Franz v.

Die Privatsekretärin.

Original-Roman von Hanna Forster.

(21. Fortsetzung.)

„Ist sie denn solche Schönheit, daß unsere blonde Sidonie, dieses herrliche Weib, nicht neben ihr bestehen kann?“

„Sidonie ist sicher viel schöner“, antwortete Tante Babette überzeugt, „aber ich muß gestehen, daß diese kleine Privatsekretärin eine liebliche Erscheinung ist. Dazu kommt noch, daß sie eine wunderbare Stimme besitzt, und ihr Gesang hat etwas zu Herzen Gehörendes. Konrad war an jenem Abend sehr fesselt, und seit der Zeit ist er noch schweigsamer, noch ernster, noch verächtlicher als sonst. Was soll das bloß werden?“

Mit forgerollen Wimpern rang die alte Dame die Hände, während der Graf die hübschen, weißen Augenbrauen im Reiger zusammenzog, so daß die hellen Augen wie schmale Blitze darunter hervorlachten.

„Er muß sich entschließen“, sagte er plötzlich, „oder ich sage mich ganz von ihm los.“

„Herbert, nein, das darfst du nicht tun“, ängstlich sah Tante Babette auf den Grafen, „er wird sich gewiß noch bestimmen. Er kann nicht im Ernst daran denken, ein solches Mädchen zu heiraten, mag sie noch so reizend sein. Und Sidonie ist doch wie geschaffen für ihn. Bitte sei nicht streng zu ihm, sonst verdirbst du alles. Konrad kann sehr eigenwillig sein, das hat er von seiner Mutter, die Wendel von Wendelsheim sollen alle so eigenwillig sein, sie nennen das Charakterstärke, aber,“ hier unterbrach sie sich, „ich will doch Auskunft geben, daß man den Kaffee bringt, verzeihe einen Augenblick.“

Sie klingelte und gab einem jungen, recht böslich aussehenden Mädchen, das verlegen eintret, einige Befehle. Der Graf war unterdessen an die Brüstung der Veranda getreten. Ungeduldig sah er dem Kommen seines Gewohnheitsgegenstandes entgegen. Er wollte ihm heute einmal gründlich seine Meinung sagen. Da anscheinend seine Worte von neuem gar nicht geschränkt hatten, Kopfschütteln dachte er nach. Konnte dieser Konrad ein schönes Weib bekommen, das ihn heiß liebte, ein Weib, das über große Reichtümer verfügte, so daß er sein altes Schloß von aller Schuldlast befreien und im neuen Glanze erheben lassen konnte, und da begann er sich — begann sich schon seit ein paar Jahren, und schien neuerdings in seinem Interesse für ein junges Mädchen, das weder Namen noch Geld hatte und den Posten einer kleinen kaufmännischen Angestellten bekleidete, den Gedanken an eine Heirat mit Sidonie erst recht von sich zu weisen.

Es war wirklich, um die Geduld zu verlieren. Graf Unrecht war sonst recht nachsichtig den jungen Leuten gegenüber. Er hatte in seiner Jugend, als flatter Offizier, auch das Leben genossen und schloß sich noch jenseits in den Erinnerungen an jene Zeit. Kleine Liebesepischen hätte er Konrad keinen Augenblick verübelt, nur mühten sie natürlich in dem Augenblick aufzuheben, wo Sidonie seine Gattin wurde. Doch da diese junge

Privatsekretärin eine Verwandte von Doktor Menze war, der sich ebenso wie seine Gattin allgemeiner Wertschätzung erfreute, war doch hier ein Liebesverhältnis ausgeschlossen. Das würde ja sonst sehr peinlich werden. Aber heiraten — der alte Kammerherr hätte fast aufgelacht bei dem Gedanken. Das war ja ganz unmöglich.

„Guten Tag, Onkel Herbert, du hast wohl den schönen Tag zu einer Ausfahrt benutzen wollen.“ Es war Konrad, der gerade eingekehrt war — Hansjörg mit seinem sicheren Instinkt hatte seinen Herrn wirklich im Park gefunden — und mit diesen Worten den Grafen begrüßt.

„Guten Tag, Konrad, wo hast du denn gestrichelt?“ „Ich war eine halbe Stunde im Park, ich fühlte das Bedürfnis, mich mal auszurufen, und zwar wo anders, als in meiner Stube“, antwortete der Freiherr.

„Nun wollen wir aber erst eine Tasse Kaffee trinken, dann müßt ihr mich entschuldigen, ich habe Hausfrauenspflichten, muß mich um die einzumachenden Stachelbeeren kümmern.“ Tante Babette goß den beiden Herren den köstlich duftenden Trauf ein und bot ihnen das leere Weißbrot mit Butter und Honig an. Man unterhielt sich dabei, doch kam keine rechte Stimmung auf.

„Achrigens“, sagte plötzlich der alte Kammerherr, „demächst muß ja auch das übliche Sommerfest bei Ungers stattfinden. Hast du schon etwas Näheres gehört, Konrad?“

„Ich bin eine Weile nicht bei Tante Selene gewesen“, antwortete der Freiherr, und seine Augen wichen denen des Onkels aus. „Aber ich glaube, der 20. Juni ist als Termin angesetzt worden. Gewiß freut man sich schon in Darmstadt auf das Fest, das wirklich in seiner Art einzig ist.“

„Nun“, antwortete Graf Unrecht, „ich könnte mir noch eine herrlichere Umgebung für solch ein sommerliches Gartenfest vorstellen, nämlich den Park von Philburg. Wenn du erst eine schöne Gattin hier zur Seite hast, wirst du sicher auch eine große Gesellschaft entfalten. Und dann wird man überall mit Bewunderung von den Festen auf Schloß Philburg sprechen. Was meinst du?“

Konrad lächelte, aber es war ein melancholisches Lächeln. Er sah wirklich gealtert aus. Ein müder Zug, wie von heimlicher Qual herübergebracht, lag um die Mundwinkel, und die grauen Augen hatten einen grüblerischen Ausdruck.

„Ich mache mir wenig aus großer Gesellschaft und eleganten Feten. In diesem Punkte bin ich kein Philburg, sondern ein echter Wendel von Wendelsheim. Das waren alles Arbeits- und Tatensachen.“

„Na, sie haben wenig vom Leben gehabt und sind auch zu nichts gekommen. Weist du, da ist es doch schöner, man macht es wie deine Vorfahren, die genossen zum mindesten ihre Tage.“

„Allerdings“, unterbrach ihn Konrad mit scharfer Stimme, „sie amüsierten sich und fragten nicht danach, wie sie ihr Stammschloß und dem Enkel hinterlassen würden. Verschuldet,

mit Hypotheken belastet, so daß ihm wohl nichts anderes übrig bleiben wird, als den Besitz zu verkaufen.“

Tante Babette war erschrocken zusammengefahren bei diesen Worten. „Weißt du, ich habe dich und verließ die Tante, die beiden Herren merkten es gar nicht. Mit blühenden Augen sah sie sich an. Konrad mußte wohl, daß er heute einen schweren Kampf zu bestehen haben würde. Der Onkel war gewiß nicht gekommen, um hier auf Philburg gemütlich eine Tasse Kaffee zu trinken, sondern um ihn zu einem Entschluß zu drängen. In jenem Entschluß, der unabweisbar schien, wie das Schicksal, und den er doch fürchtete und deshalb von Tag zu Tag aufschob. Er hatte schon einmal den festen Willen dazu gehabt — doch da kam jener Abend bei Menzes dazu.“

Graf Unrecht zog seine goldene Tabakdose hervor und nahm in seiner umständlichen Art eine Zigarre. Das war für ihn gewissermaßen ein Stärkungsmittel. Jetzt war er jeder Aufregung, jedem Wortwechsel gewachsen.

„Mit dieser dummen, nimm es mir nicht übel, aber es ist so, jungenhaften Ausrede kommst du mir also heute wieder. Bist du immer noch nicht zur Vernunft gekommen? Willst wohl am Ende die kleine Privatsekretärin heiraten? Begnügt sie sich nicht mit einem Liebesverhältnis?“

Mit blühenden Augen fuhr der Freiherr bei diesen Worten, aus denen bitterer Hohn klang, hoch.

„Was soll das heißen?“ fragte er erregt, „wer hat gewagt, Fräulein Möllendorf bei dir zu verheiraten? Sie ist eine Dame, und wenn sie auch als Privatsekretärin sich ihr Brot verdient, das ist heutzutage keine Schande. Ja, ich liebe sie, das gestehe ich dir hiermit ehrlich, doch sie weiß und ahnt nichts von diesem Gefühl. Ich liebe sie, wie ich nie gedacht habe, daß man eine Frau lieben kann. Sie ist für mich die verkörperte Weisheit und Liebschaft. Aber ich weiß, daß die Verhältnisse härter sind als ich. Ich muß entweder auf sie verzichten, oder ich muß Philburg aufgeben. Eine andere Wahl bleibt mir nicht. Und du bist heute gekommen, um einen Entschluß von mir zu fordern, Onkel Herbert!“ — in seine eben noch so klammenden Augen trat plötzlich ein weicher Blick. „Lange nicht, Sieh, manchmal glaube ich, es wird vielleicht noch alles gut, es kann etwas Unvorhergesehenes kommen.“

„Das ist ja Wahnsinn, was du da rede, Liebeswahnsinn wohl! Solche Gedanken kannst du als Mann doch nicht im Ernst hegen. Ich sage dir hiermit nur das eine, wenn du diesem Schwanken nicht sofort ein Ende machst und Sidonie heiratest, ist unsere Verwandtschaft zu Ende. Dann sage ich nicht los von dir. Dann mache, was du willst, heirate meinetwegen die kleine Privatsekretärin und gehe nach Amerika als Reisender oder Reiseführer. Aber — bei diesen Worten erhob sich der alte Herr und seine Stimme klang eben fest und drohend — „dann ist der letzte Philburg in meinen Augen ein Schuft, weil er die heilige Pflicht gegen sein Geschlecht, gegen seinen Namen wegen einer Liebesgeschichte mißachtet.“

(Fortsetzung folgt.)

Conrad-Hochendorf ist am 11. November 1852 als Sohn eines Obersten geboren. 1871 wurde er Leutnant im 11. Feldjäger-Bataillon, machte 1878 den Feldzug in Bosnien und der Herzegowina mit und war 1879 als Generalstabs-offizier bei der Südbosnien unter General Ristić an der Besetzung des Grenzgebietes beteiligt. Die Insurrektions-kämpfe trieben ihn 1882 nach Süd-Dalmatien. 1892 wurde er Oberst, 1899 als Generalmajor Kommandeur der 55. Infanterie-Brigade, 1903 als Feldmarschall-Leutnant Kommandeur der 8. Infanterie-Brigade in Innsbruck. Vom Herbst 1906 bis November 1911 war er zum ersten Mal Chef des Generalstabes der österreichisch-ungarischen Armee. 1908 wurde er General der Infanterie, später Armee-In-spektor, bis er im Dezember 1912 wieder als Chef des Generalstabes an die Spitze der österreichisch-ungarischen Armee gestellt wurde. Anfangs März 1917 übernahm Conrad die Führung der Heeresgruppe an der Südtiroler Front. Sein Nachfolger als Chef des Generalstabes wurde der General v. Arz. Conrad gilt als der eigentliche Beherrscher der österreichisch-ungarischen Infanterie. Unter den schwierigsten Verhältnissen der ersten Tage des großen Weltkrieges, als die österreichisch-ungarische Armee mit der zahlenmäßig weit überlegenen russischen Armee um den Sieg rang, hat er seine Weiserschaft als Strategie bewiesen. Er wurde Feldmarschall und erhielt das Großkreuz des Maria-Theresia-Ordens. Auch der deutsche Kaiser hat ihm wiederholt seine Anerkennung zum Ausdruck gebracht, ihn zum Chef des 5. Garde-Regiments zu Fuß ernannt und ihm den Orden „Pour le mérite“ mit Eichenlaub verliehen.

Die neue Schlacht im Westen.

Berlin, 17. Juli. Die Kampfpause im Westen ist vorüber. Schon in den letzten Wochen zeigte die Unruhe des Feindes, daß man mit neuen deutschen Angriffen rechnete. Ueberall suchten Franzosen und Engländer durch gewaltsame Erkundungen die Absichten unserer Heeresleitung zu kennen. Der Abendbericht vom 15. Juli hat den Scheitererwartungen. Auf schwierigem Gelände ist unser neuer Vorstoß erfolgt, und ähnlich wie am Chemin des Dames und wie an der Somme sind unsere Truppen über das in früheren Schlachten verwüstete Trichterfeld vorgeprescht. An Stellen, an denen die Franzosen im vorigen Jahre ihre vergeblichen Durchbruchversuche ansetzten, sind die neuen Kämpfe entbrannt. Bemerkenswert ist, daß in unserem deutschen Heeresbericht zum ersten Male davon gesprochen wird, daß italienische Stellungen zwischen Ardennen und Marne von unserer Infanterie dem Feinde entrissen worden sind. Der schöne Erfolg, den die Heeresgruppe Deutscher Kronprinz am 15. Juli erringt hat, ist der „Rift. Sig.“ zufolge, um so höher zu bewerten, weil die Feinde in diesen Kämpfen zum 1. Male zu einer neuen Taktik gezwungen hatten. In den ersten großen Kämpfen dieses Jahres und noch am Chemin des Dames wurden die Feinde von uns völlig über-rundend angegriffen und niedergeworfen. Südwestlich von Reims versuchte der Gegner die Lage durch heftige Gegenangriffe wieder herzustellen. Aber die schweren Verluste, die er dabei erlitt, haben ihn diese Taktik aufgeben lassen. Hoch hat es jetzt vorgezogen, dem Angriff, dessen Absicht ihm nicht verborgen geblieben war, auszuweichen und beträchtliches Gelände preiszugeben. Das gilt insbesondere für den Angriffsabschnitt in der Champagne, östlich von Reims. Auf dem linken Flügel des Kampfgebietes, an dem Uebergangspunkt der Armees Division über die Marne, wehrte sich der Gegner in dem zum Überhand sehr geeigneten Höhen- und Waldgelände außerordentlich tapfer und tapfer. Aber er wurde geworfen und konnte das schwierige Uebersteigen des Flusses nicht hindern. Unter großen blutigen Verlusten und einer großen Einbuße an Gefangenen hat der erste Kampfstag abgeschlossen. Unsere Verluste sind trotz des schwierigen Geländes dank der glänzenden Vorbereitung wieder in mäßigen Grenzen geblieben.

Berliner Pressestimmen.

Berlin, 17. Juli. Zum Vorstoß bei Reims heißt es im „Berl. Tagebl.“: Wenn in den letzten Wochen die deutschen Führer sich mit der Abwehr in dem großen eroberten Kampfgebiete begnügten, so hatten sie dazu ihre guten Gründe. Die deutsche Infanteriearmee gleicht einem ruhenden Bienenstock, der sich durch Redereien nicht aufschaukeln lassen will. In undurchdringliches Dunkel blieben die Absichten der deutschen Heeresleitung gehüllt. Es ist in der Tat merkwürdig, daß nunmehr zum vierten Male der Feind überall den Angriff erwartete, wo er nicht eintrat. — In der „Vossischen Zeitung“ heißt es unter der Überschrift „Der neue Schlag“: Wir sind infolge der fast undurchdringlichen Absperrung gegen jede Nachrichtenübermittlung außerhalb des Gebietes der Mittelmächte in einer sehr schwierigen Lage. Die Entente kann fortgesetzt mit ihrer fast ungeheuerlichen Propaganda den gesamten Erdteil unter die Suggestion legen, daß sie siegreich sei und der Krieg nur mit einem Siege der Entente auszuheilen könne. Das einzige Gegenmittel, das wir haben, um den Gegenbeweis zu führen, ist und bleibt die Tat. Auf diesem Gedanken beruhte der Entschluß, wiederum einen neuen großen Angriff anzusetzen. — Laut „Berl. Vor-Anz.“ schreibt die „Times“, man erfahre, daß bisher keine englischen Truppen an den Operationen teilnahmen. Die Mischung von englischen und französischen Truppen habe aufgehört.

Ein offizieller Kommentar.

Berlin, 16. Juli. (W.B.) Der deutsche Angriff in der Champagne am 15. Juli beweist von neuem, in welchem Maße die deutsche Heeresleitung ihr Hauptziel, die Zerschmetterung der feindlichen Kampffront und des feindlichen Kampfwillens, erreicht hat. Der Feind entsog sich bald dem Angreifer und baute sich mit verammelter Kraft in tiefen Verteidigungsstellungen mehrere Kilometer hinter der bisherigen Front auf, bevor der Angreifer auch nur die bisherigen Kampfgräben überschritten hatte. Damit hat der Feind fast den ganzen Geländegezug aus drei großen blutigen Schlachten preisgegeben. Was in der Herbst- und Winterschlacht 1915 mit mehr denn 50.000 Toten und Verwundeten erlitten und was 30 seiner besten Divisionen in der zweiten Hälfte des April 1917 mit ihren erlangten, die dem damaligen Oberbefehlshaber Rüdiger den Namen „Blutkäufer“ eintrugen, das alles gab er nun fast ohne einen einzigen Tag auf. Der Kern der unangefochtenen Verbände räumt das Schlachtfeld vor dem Feind. Eindringlicher kann die Erkenntnis deutscher Vorfälle Widerstand den Uebergang der deutschen Truppen über den mächtigen Fluß nicht hindern. Der breite Strom und der auf dem hohen Südufer mächtig eingegrabene Feind bilden kein unüberwindliches Hindernis für den deutschen Angriffswillen.

Von der westlichen Kampffront.

Berlin, 17. Juli. (W.B.) Der Angriff vom 15. Juli hat den Franzosen das gesamte erste Verteidigungssystem in der Champagne, von dem Bergmassiv der Reimsberge bis in die Gegend von Tauxe gekostet. Die Witterung war ungünstig. Trotzdem wurden die französischen Batterien so vollkommen niedergelassen, daß die deutsche Infanterie mit geringen Verlusten die erste Stellung nahm. Der Widerstand der Franzosen war überall rasch gebrochen. Die französischen Stützpunkte wurden ebenfalls schnell gefaßt. — In den Schützengräben bei Rebeillon wurden neuerdings wieder von deutscher Infanterie Mengen englischer Dum-Dum-Geschosse gefunden, die zum Teil von dem bekannten Typ der mit gepreßtem Papier angefüllten Geschosse sind. Eine andere Art aufgefundenen Geschosse zeigt eine ähnliche Spitze, an die sich ein Kanal anschließt, der offenbar dazu dient, durch das Auftreffen die hineingepreßte Pulvermasse weiter zu zerlegen. Die Grausamkeit dieser Erfindung zeigt deutlich, mit wieviel Ueberlegung und Phantasie hier eine ruchlose Technik arbeitet.

Stegemann über die militärische Lage.

Bern, 17. Juli. Stegemann schreibt im „Berner Bund“, daß die vierte deutsche Angriffsschlacht im Westen keinen anderen Zweck verfolgt, als die Zerschmetterung der Hauptkräfte der Entente fortzusetzen. Die deutsche Heeresleitung werde dabei geographische Ziele und operative Gründe ins Auge fassen, zum mindesten liegt das in der strategischen Entwicklung begründet. Die französische Heeresleitung müsse gewisse geographische Punkte um jeden Preis verteidigen, weil sonst sich schwere Folgen für sie ergeben würden. Sie müsse unbedingt an Reims, Amiens, Arras, Hazebrouck und Bapaume festhalten, solange sie könne, und dürfe die Schlacht keinesfalls mehr in eine räumliche Zusammenziehung münden lassen; gerade dies aber sei ein gewisses Schwachmoment, denn eine solche Verteidigung erfordere die größten Opfer.

Beendigung der Zeichnungen für die französische Kriegsanleihe.

Genf, 17. Juli. Kurz nach dem Einschlagen der ersten deutschen Ferngeschosse in den inneren Bezirken von Paris wurden gestern die am Concordia-Place und an anderen großen Plätzen errichteten Zeichnungsstellen für die Kriegsanleihe geschlossen.

Die Kämpfe um das Reims-Gebirge.

Rotterdam, 17. Juli. (Times) schreibt zur neuen deutschen Offensive in einem Leitartikel: Viele Anhänger finden die Theorie, daß die deutsche Heeresleitung den Versuch mache, Reims zu umzingeln und die ausgebeuteten bewaldeten Höhen, die Montagne de Reims genannt seien, in ihre Macht zu bekommen. Das Blatt ist der Ansicht, daß die Deutschen das Ziel verfolgen, durch ihren Angriff auf Reims die Front zu dem Aufmarsch nach Paris zu verbreitern. Auch der „Manchester Guardian“ teilt diese Meinung. Er sagt, daß vorläufig der bedeutendste Punkt der neuen Kampfzone das Reims-Gebirge sei.

Die Gefahr für Reims.

Genf, 17. Juli. (T.L.) In der „Revue“ spricht John Debieux die Befürchtung aus, daß Reims sehr wahrscheinlich der jüngsten deutschen Offensive zum Opfer fallen werde.

Schwedische Stimmen zum deutschen Vorstoß bei Reims.

Stockholm, 17. Juli. (T.L.) Die neue deutsche Offensive wird von der Presse mit dem ersten Stoß verglichen, dem sie in bezug auf Ausdehnung und artilleerische Vorbereitung überraschend ähnele. „Svenska Dagbladet“ hebt ironisch hervor, daß die Franzosen in den letzten Tagen eifrig aufgeklärt hätten, doch an anderen Fronten. „Stockholms Tidningen“ sagt: Man kann die Annahme wagen, daß der neue Offensivstoß ebenso wie der Angriff vor einem Monat westlich der Aisne hauptsächlich die Erweiterung der Grundlage für den Stell zum Ziel hat, der durch die Offensive an der Aisne und Marne gegen Paris hergeleitet ist.

Der Tod eines französischen Angriffsliegers.

Genf, 17. Juli. (T.L.) Die französische Presse beklagt lebhaft den Tod des Fliegerleutnants Jean Beaumont, der ein kostbarer Mitarbeiter des Hauptmanns Beauchamp im Werfen von Bomben auf unbefestigte deutsche Städte gewesen war. Beaumont hat hauptsächlich Frankfurt a. M., Essen und andere in der Rheingegend gelegene Städte heimgesucht. Er ist beim Zusammenstoß seines Flugzeuges mit einem anderen ums Leben gekommen.

Allgemeine Bewegung der Front?

Genf, 17. Juli. Nach einem Pariser Telegramm schreibt die „Londoner Morningpost“: Der Angriff des Feindes bei Reims wird vermutlich nur der Auftakt zu einer allgemeinen Bewegung der Front sein. Sowohl die englische wie die belgische Front wird mit unverminderter Heftigkeit beschossen.

Französische Pressestimmen.

Genf, 17. Juli. Die französische Regierungspresse bemerkt sich, die deutschen Erfolge des ersten Tages der Offensive herunters zu ziehen, rechnet aber doch damit, daß die neue Schlacht ihren Fortgang nehmen werde. Insbesondere nimmt das „Echo de Paris“ an, daß sich die Kämpfe in der Richtung nach Osten ausdehnen werden. Das „Abendblatt“, „La Presse“ ist der Meinung, daß der Kampf noch einen ungeheuren Umfang erreichen werde und daß die Schlacht zu zahlreichen Schwankungen führen werde. Die allgemeinen Ergebnisse seien jedoch nicht ungünstig, denn es sei dem Feinde nicht gelungen, irgend eine Stellung zu nehmen, welche den Zusammenhang der französischen Linien in Gefahr bringen könnte.

Eindrud in Paris.

Genf, 17. Juli. Die französischen Zeitungen vom Montagabend bringen die ersten Eindrücke der neuen Schlacht an der Marne und in der Champagne. Die Pariser lebten am Montagabend noch in der gehobenen Stimmung des Nationalfestes, das zu einer glänzenden Parade von Truppen aller verbündeten Armeen Anlaß gegeben hatte, als um Mitternacht plötzlich von Osten her ein dumpfes, immer stärker werdendes Rollen hörbar wurde und der Himmel in beständigem Feuer aufleuchtete. Man verstand schnell, daß eine neue schwere Schlacht heraufzog, und die Bevölkerung begab sich nach den höher gelegenen Stadtteilen, um nach dem Feuer Ausschau zu halten, das besonders von den westlichen Stadtteilen aus gut zu beobachten war. Die militärischen Mitarbeiter der Zeitungen ermahnen das Publikum zum Vertrauen, geben aber den Ernst der Lage zu.

Türkische Mobilmachung an der türkisch-russ. Grenze.

Kiew, 17. Juli. (T.L.) In Elisabethgrad nahmen die Türken die Mobilmachung der Mohammedaner vor. Ehemalige russische Offiziere werden eingestellt, wenn sie die türkische und tatarische Sprache beherrschen.

Aus den neuen Steuererlassen.

die jetzt zur Einführung gelangen, fassen im ganzen 4350 Millionen Mark im Jahre hinein. Doch bleibt abzuwarten, wann das neu zu errichtende Brantweinmonopol größere Einnahmen ergeben wird, denn Brantwein wird doch wenig oder gar nicht zurzeit verkauft. Es ist übrigens berechnet, daß der Monopolschnaps später etwa 6 Mark das Liter kosten wird. Die Kriegsabgaben und Vermögenssteuern, die 1200 Millionen Mark erbringen sollen, sind zunächst nur für dieses Jahr bewilligt, die Weinsteuern bis Mitte 1923, alle übrigen Steuern für unbestimmte Zeit. Zuerst in Kraft tritt, am 1. August, die Besteuerung der Mineralwässer und Limonaden, am 1. Oktober die Biersteuer und der neue Posttarif. Der „Versteuersatz“ ist etwa viermal so hoch belastet wie im Frieden. Die amtliche Bekanntgabe der einzelnen Steuern mit den Ausführungsvorschriften und Terminen dürfte nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Eine große Rundgebung aller Gewerbetreibenden.

Berlin, 17. Juli. Wie die „Mitt. Sig.“ erfährt, ist der deutsche Industrierrat mit der Vorbereitung einer für Ende September geplanten gemeinschaftlichen Rundgebung der zentralen Wirtschaftsorganisationen beschäftigt, in der eine möglichst einheitliche Stellungnahme der Industrie, der Landwirtschaft, des Handels und der Seeschifffahrt zu den von der Regierung beabsichtigten Maßnahmen für den Abbau der Kriegswirtschaft und für die Wiederaufhebung unserer wirtschaftlichen Beziehungen herbeigeführt werden soll. Die Rundgebung wird sich vor allem auch gegen die staatssozialistischen Strömungen und gegen eine über das notwendige Maß hinausgehende Zwangswirtschaft in der Uebergangszeit richten.

Das Schicksal der Deutschen in China.

Berlin, 17. Juli. (W.B.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Wie aus den Meldungen über den Abschluß der deutsch-englischen Verhandlungen über den Gefangenenaustausch ersichtlich ist, hatte der deutsche Vertreter gefordert, daß die Deutschen in China nicht gegen ihren Willen nach anderen Ländern abtransportiert würden. Die Nachricht bestätigte erfreulicherweise die vor einigen Wochen uns veröffentlichte Mitteilung, daß der von den europäischen Westmächten, vor allem von England verlangte Abtransport der China-Deutschen nach Australien noch in der letzten Stunde verhindert wurde, und zwar infolge der Androhung von Vergeltungsmaßnahmen, vor allem infolge des Zusammenhanges dieser Angelegenheit mit den Haager Verhandlungen, an denen England ein sehr großes Interesse hat und die jetzt auch glücklich abgeschlossen wurden. Von dem Schicksal der Ausweisung und der Zwangsweisen Beförderung nach einem anderen Erdteil waren übrigens nicht nur die Deutschen in China bedroht, sondern auch die Österreicher und Ungarn, insgesamt — die Zahl ist nicht genau festzustellen — etwa sieben-tausend bis zehntausend Personen, die in dem Wirtschaftsleben des Reiches der Mitte eine ziemlich wichtige Rolle spielten. Der letztere Umstand gerade war es, der den Engländern keine Ruhe ließ. England bereitet sich darauf vor, bei der Aufnahme des Weltverkehrs nach dem Friedensschluß den Handel in China an sich zu reißen. Es handelt dabei nach dem alten honorarigen Grundsatz, daß man eine Sache am wohlfeilsten erwirbt, wenn der derzeitige Besitzer nicht anwesend ist.

Der österreichische Ministerpräsident im Abgeordnetenhaus.

Wien, 16. Juli. (W.B.) Nach viermonatiger Pause nahm heute das Abgeordnetenhaus seine Tätigkeit wieder auf. Saal und Galerien waren dicht gefüllt. In der Herrenhausloge war u. a. der frühere Minister des Auswärtigen, Graf Czernin, anwesend. Ministerpräsident Dr. Ritter v. Seidler, von den Tschechen mit lärmenden Zurufen, von den Deutschen mit lebhaftem Beifall und Händeklatschen empfangen, verteilte zu Beginn seiner Rede über die ausserordentliche Lage auf die heute veröffentlichten Darlegungen des Ministers des Innern und erklärte in Besprechung der Kampfmethoden unserer Feinde: Die Erfolge der verbündeten Armeen sind eine Gewähr dafür, daß unsere Gegner ihre Ziele mit den Waffen nicht durchsetzen werden. Auch durch die Blockade werden sie unseren Willen nicht beugen. Was die innere Propaganda anbelangt, so sind die Mittel unserer Gegner so absurd, daß sie nur von einer tiefen Verkennung unserer Verhältnisse zeugen. Unbeschadet der unermesslichen Energie, mit der wir an der erfolgreichen Fortführung des Krieges festhalten, werden wir es nicht verabsäumen, wie bisher so auch künftighin alle uns bietenden Möglichkeiten zur Erhaltung des Friedens eifrig zu verfolgen. (Lebhafte Zustimmung.) Unentwegt halten wir an dem gemeinsamen Friedensangebot der verbündeten Mächte vom Dezember 1916 und an den in der Thronrede und der Antwort auf die Papstnote niedergelegten Gedanken fest. Vereint mit unseren treuen Bundesgenossen werden wir das Ende des Weltkrieges zu erwirken vermögen. Die innige Gemeinschaft mit ihnen, die wir für die Zukunft noch zu festigen und auszubauen hoffen, insbesondere das alsbaldige Bündnis mit dem Deutschen Reich ist für uns wie für unsere Verbündeten die feste Gewähr, daß wir für alle Zeit unseren Platz unter den Staaten der Welt behaupten und unseren Völkern die Bedingungen einer freien segensreichen Entwicklung sichern können. Der Ministerpräsident besprach sodann eingehend die Ernährungsverhältnisse, wobei er erklärte: Das volle Ergebnis der neuen Ernte wird vor Anfang August den großen Schichten der Bevölkerung nicht zugeführt werden können. Bis Ende Juli wird die Regierung sich bemühen, durch Bereitstellung aller erreichbaren Erntemittel über die unzureichende Versorgung mit Nahrungsprodukten hinwegzuhelfen. Für die Zeit von der zweiten Woche des August an wird es der Regierung möglich sein, die Brotration in der normierten Höhe auszugeben. Wir müssen vor allem danach trachten, unser Verordnungsverhältnis zu Ungarn möglichst gut zu gestalten. Wir müssen die Fehler unseres Aufbringungs- u. Verteilungssystems korrigieren. Der Ministerpräsident fuhr fort: Es ist ein kaum verständlicher Irrtum, wenn vielfach angenommen wird, der Zusammenschluß der nichtdeutschen Parteien könne an sich zur Majoritätsbildung führen. Das Mandat dieses vielgestaltigen Staates ist nun einmal das deutsche Volk und wird es immer bleiben. Die Regierung ist entschlossen, an dem eingeschlagenen Kurs festzuhalten und sich in seiner weiteren Verfolgung nicht beirren zu lassen. Für jene Parteien, die heute abseits stehen, bleibt die Tür der Verständigung stets weit geöffnet. Ueber dieser Tür aber steht geschrieben: Willkommen alle, die treu zur Dynastie, treu zum Staate halten! (Anhaltender stürmischer Beifall und Händeklatschen links.)

Prozeß Maloy.

Paris, 17. Juli. (W.B.) Die erste Sitzung des Staatsgerichtshofes im Prozeß gegen Maloy hat gestern nachmittag begonnen. Dubost führte den Vorsitz. Generalprokurator Merillon vertrat die Anklage. Der frühere Minister Maloy trat in Begleitung seiner Rechtsanwälte Bonchillon und Guillaum ein. Dubost erteilte das Wort an den Berichterstatter der Untersuchungskommission Peres. Dieser versicherte, daß die Kommission sich bemüht habe, in unparteiischer Weise Licht in die Anklagen gegen Maloy zu bringen, nämlich erkennen den Feind über militärische Pläne unterrichtet zu haben und zweitens den Feind begünstigt zu haben durch Vertuschung von Mysterien. Der Bericht bemüht sich, die Haltlosigkeit der beiden hauptsächlichsten Anklagepunkte zu beweisen. Die militärische Mysterie vom Mai und Juni 1917, die eine gewisse Zahl von Regimentsern ergriffen hatte, sei nicht gegen das Oberkommando, sondern gegen die Regierung gerichtet gewesen. Die Mysterien wären verursacht worden durch politische Flugblätter, die in der Armee wie im Lande verbreitet worden seien.

Englands Kampf gegen die Ueberlegenheit der deutschen Farbstoffindustrie.

Amsterdam, 16. Juli. Ein Telegramm des englischen Kolonialministers an die Gouverneure der Dominions mahnt die Regierungen der überseeischen Länder, mitzuarbeiten an der Entwicklung der englischen Farbstoffindustrie, damit dem feindlichen Uebergewicht in diesem wichtigen Industriezweig ein Ende gemacht werde.

Die angeklagten rumänischen Minister.

Bukarest, 17. Juli. (W.B.) In der Sitzung der Kammer teilte der Präsident den Deputierten mit, daß die ehemaligen Minister Jerebde, Borombaru, Luca und Mareicu sich auf Grund des Prinzips der kollektiven Verantwortlichkeit für die gesamte Politik des Kabinetts Bratianu mit den in Anklagezustand versetzten Ministern solidarisch erklären. Gleichzeitig haben die konservativen Minister Cantacuzene und Grescoan an den Präsidenten der Kammer eine Erklärung gerichtet, in der sie bezogen, daß sie für die Politik ebenso haftbar seien, wie Cace Joneacu, und daher verlangen, ebenfalls vor Gericht gezogen zu werden. Die hiesigen Blätter finden dies Verlangen für durchaus berechtigt.

Hilfe aus China und Uruguay.

Basel, 17. Juli. Die Havas aus Washington meldet, wurde zwischen China und den Vereinigten Staaten ein Abkommen getroffen, in dem sich China verpflichtet, 120000 Tonnen Stahlschiffe zu bauen, um die Elemente tatkräftiger als bisher in ihrem Kampfe gegen Deutschland zu unterstützen. Nach derselben Quelle hat Uruguay den ersten der acht in seinen Häfen internierten deutschen Dampfer an die Vereinigten Staaten abgegeben.

Kleine Mitteilungen.

Kassel, 16. Juli. Bei der Landtagswahlwahl im Wahlkreis Hofgeismar-Wolfsagen wurde der Rittergutsbesitzer v. Stöckhausen (kons.) an Stelle des verstorbenen Abgeordneten v. Pappenheim einstimmig gewählt.

Berlin, 16. Juli. An Stelle des bereits vor Wochen ausgeschiedenen Oberverwaltungsgerichtsrates Nachatius ist Geh. Regierungsrat Pokrantz zum Leiter des Kriegsgerichtsamts ernannt worden.

Karlsruhe, 16. Juli. Offenbach wurde gestern nachmittags gegen 6 Uhr erneut von feindlichen Fliegern angegriffen. Von den abgeworfenen Bomben wurde bedauerlicherweise eine Person getötet und eine schwer verletzt. Mehrere Bomben fielen auf das städtische Krankenhaus. Auch sonst wurde einiger Sachschaden angerichtet.

Berlin, 16. Juli. Wie die „Nord. Allg. Ztg.“ mitteilt, wurden der deutschen Botschaft in Moskau schon vor einigen Tagen durch die russische Militärbehörde 200 Gewehre zum Schutze der Botschaft übergeben. Zugleich wurde der Botschaft das Nachbarhaus überlassen, um darin die deutschen Kriegsgefangenen unterzubringen.

Bern, 16. Juli. Auf der Jahresversammlung der britischen Pharmazeutischen Gesellschaft wurde festgestellt, daß sich der Vorrat an Arzneistoffen in bedenklicher Weise erschöpfe. Eine Reihe von Arzneimitteln aus feindlichen Ländern sei überhaupt nicht mehr zu erhalten.

Basel, 16. Juli. Wie die Neue Korrespondenz aus Mailand meldet, hat der italienische Versorgungsminister angeordnet, daß alle Kaffeevorräte Italiens requiriert werden.

Genf, 17. Juli. (T.L.) Die Zeitung „La Feuille“ veröffentlicht eine Zuschrift des vom Schweizerischen Bundesgericht wegen Spionage im Dienste des französischen Nachrichtenbureaus verurteilten Perri, der offen eingesteht, von der französischen Regierung beauftragt gewesen zu sein, Anlagematerial gegen Gailaun zu sammeln. Perri erklärte, der „Matin“-Korrespondent Gailaun, der ebenfalls von der französischen Regierung beauftragt war, Anlagematerial zu liefern, hätte einem gewissen Dösch 500 000 Francs angeboten für eine falsche Gailaun besetzende Aussage.

Lokales und Provinzielles.

Die Gründung eines Reichsleiderlagers für die Handelskammerbezirke Wiesbaden, Limburg, Dillenburg und Wehlar bildet den Zweck einer Versammlung von Geschäftsinhabern der Warenvertriebsbranche aus den beteiligten Handelskammerbezirken, die auf Einladung der Handelskammer Wiesbaden dort stattfand. Es handelt sich, der „Wiesb. Ztg.“ zufolge, bei der Gründung des Reichsleiderlagers um die Errichtung einer genossenschaftlichen Vermittlungsstelle, durch die die von den Kommunalverbänden aufzubringenden getragenen Männeranzüge als Arbeitskleidung für kriegswichtige Betriebe in zweckmäßiger Weise diesen Betrieben und ihrer Arbeiterschaft zugeführt werden sollen. Die Lager sollen die gesamten Anzüge von den Kommunalverbänden kaufen, sachmännlich sortieren und aufbewahren und an diejenigen industriellen Betriebe usw. verkaufen, denen die Heimarmee-Verteilung der Reichsleiderlagers ausgestellt hat. Der Syndikus der Wiesbadener Handelskammer Dr. Otto hielt einen aufklärenden Vortrag über den Zweck und die Art der Einrichtung des vom Reichsleiderlagers angeordneten Reichsleiderlagers. Um die etwa eine Million gesammelten Männeranzüge sachgemäß zu verteilen, sollen im Reich etwa 50 bis 60 Leiderlager errichtet werden. Die zur Verteilung gelangenden Anzüge sollen nicht allein den Rüstungsarbeitern, sondern auch Minderbemittelten und den aus dem Felde heimkehrenden Kriegsgenossen zufließen. Die zu gründenden Genossenschaften, die

das Reichsleiderlager zu führen haben, sollen auch den Zweck haben, die Einschaltung des Kleinhandels bei der Uebertragung der Waren in die Wege zu leiten. Der Nutzen aus Uebertragungsarbeiten soll 20 Prozent dem Betriebe des Reichsleiderlagers zufließen. In den Vortrag schloß sich eine ausgedehnte Aussprache, als deren Ergebnis der einstimmige Beschluß hervorging, eine Genossenschaft in der von dem Reichsleiderlagersamt angeregten Form zu gründen. Der Sitz dieser Genossenschaft soll Wiesbaden sein, während das Reichsleiderlager in Limburg errichtet werden soll, da dieser Platz seiner zentralen Lage wegen den Vorzug hat. Der Beitrag der Genossenschafter wurde auf 100 Mark festgesetzt, doch kann ein Genossenschafter auch mehrere Anteile erwerben. Das Gesamtzeichnungsergebnis der Wiesbadener Versammlung betrug allein schon über 100 000 Mark. Zur Errichtung der weiteren vorbereitenden Arbeiten wurde ein Gründungsausschuß gebildet, der aus sechs Herren des Handelskammerbezirks Wiesbaden und je drei Herren aus den Handelskammerbezirken Limburg, Dillenburg und Wehlar besteht.

Die neue Abgabe von den Postgebühren bringt Erhöhungen der bereits einmal erhöhten Sätze. In Zukunft sollen kosten: Ortsbriefe 10 Pfg., Fernbriefe 15 Pfg., Postkarten im Ortsverkehr 7½ Pfg., im Fernverkehr 10 Pfg., Druckfachen bis 50 Gramm 2 Pfg., bis 100 Gramm 2½ Pfg., über 100 Gramm 5 Pfg., Pakete bis 5 Kilogramm (1. Zone) 10 Pfg., sonst 15 Pfg., Zuschlag, über 5 Kilogramm (1. Zone) 20 Pfg., sonst 30 Pfg., Zuschlag, Postanweisungen bis 100 Mk. 5 Pfg., über 100 Mk. 10 Pfg. Abgabe, (Scheckverkehr bleibt frei), Telegramme, das Wort 8 Pfg. (bisher 7 Pfg.), Fernsprechkarten 10 v. H. Zuschlag.

Flammersbach, 17. Juli. Russtier Walter Lehr, Sohn des Schlossers Eduard Lehr von hier, wurde zum Unteroffizier befördert und erhielt das Eisenerne Kreuz 2. Kl. Braubach, 17. Juli. Ueberfahren und getötet wurde am Sonntagabend kurz nach 6 Uhr von einem Zug der Kleinbahn die Witwe Hohl. Sie kam vom Bahnhof, und in dem Augenblick, als sie am Hotel Kaiserhof an der Unterführung vorbeisprang, faßte sie der Zug und überfuhr sie. Der Tod traf auf der Stelle ein.

Cagesnachrichten.

Berlin, 16. Juli. Dem „Berl. Volksanz.“ wird aus Künigsberg gemeldet: Eine gemeinnützige Hausrat-Gesellschaft ist hier mit einem Kapital von einer Million Mark gegründet worden. Die Gesellschaft will in Verbindung mit den Kriegshilfsstellen Parklässe Minderbemittelten ermöglichen.

München, 16. Juli. Im Krankenhaus in Fürstenseelbrunn (Oberbayern) hat der 30-jährige Münchener Student Freiherr Paul von Handel-Manzetti, ein Sohn des österreichischen Generalmajors, in einem Todesanfall einen sehr kräftigen 60-jährigen Mann überfallen und so überfallen, daß der Greis starb. Der anschließend plötzlich irrsinnig gewordene Student wurde nach der Irrenanstalt gebracht.

Lezte Nachrichten.

Zurückhaltung der französischen Militärkritik. Genf, 18. Juli. (T.L.) Die französischen Militärkritiker enthalten sich meist noch des Urteils, da sie die Schlacht an der Marne nicht nach den ersten Berichten beurteilen wollen. Sie machen das Pariser Publikum darauf aufmerksam, daß eine Riesenschlacht begonnen hat, die entscheidend werden könnte. Der „Populaire“ schreibt: Die Schlacht, die jetzt an einer Front von 80 km. eingesetzt hat, wird uns Tage der Unruhe bringen.

Eifrige Pariser Beschwichtigungsbemühungen. Bern, 18. Juli. Amtlich wird in Paris die Auffassung verbreitet, daß bei der deutschen Offensive das Ueberraschungsmoment, wenn auch nicht völlig ausgeschaltet, doch geringer sei als bei den letzten deutschen Vorstößen, da die französische Heeresleitung den Angriff in der Champagne erwartete. Die Beschwichtigungsbemühungen werden von der Regierung diesmal mit besonderem Eifer getrieben, weil infolge der zahlreichen Gewerkschaftskongresse, die gegenwärtig in Paris tagen, sowie infolge der unmittelbar bevorstehenden Tagungen des Nationalkongresses der sozialistischen Partei und des allgemeinen Arbeiterverbandes sich die Bevölkerung ohnehin viel mit den Friedensmöglichkeiten beschäftigt und für den Ausbruch panikartiger Stimmungen also diesmal besonders vorbereitet ist.

Paris im Kanonendonner.

Genf, 18. Juli. Präsident Poincaré hat die Opfer, die die neue Beschließung von Paris gefordert hat, beklagt, ebenso die Einschlagstellen der Bomben. „Petit Parisien“ behauptet, daß der Kanonendonner bis in eine Region 200 Kilometer jenseits von Paris vernommen wurde.

Die irische Frage.

Haag, 18. Juli. Aus London wird gemeldet: „Daily News“ meldet aus Dublin, daß die irischen Unterhausmitglieder nach England abgereist sind, um im Unterhaus anwesend zu sein. Dillon hat die Absicht, die Frage der irischen Politik auf die Tagesordnung zu setzen.

Die Cholera.

Kopenhagen, 18. Juli. (T.L.) Die letzte hier eingetroffene Nummer des russischen Blattes „Nietich“ enthält die Mitteilung, daß in Petersburg am 8. Juli 450, am 9. Juli 425 Cholerafälle vorkamen. — In Saratow ist eine schwere Choleraepidemie ausgebrochen.

Stockholm, 18. Juli. (T.L.) Die schwedische Gesundheitsbehörde hat weitere drei Cholerafälle festgestellt. Hingegen werden von dem aus Petersburg eingelaufenen Dampfer „Runeberg“ keine Cholerafälle gemeldet.

Sinrichtung des Mörders des Grafen Mirbach. Genf, 18. Juli. (T.L.) Die „Neue Korrespondenz“ meldet: Andrejew, einer der Mörder des Grafen Mirbach, ist hingerichtet worden, der andere, Eslenkow, ist noch nicht verhaftet.

Die sibirische Konstituante.

Moskau, 18. Juli. (T.L.) Hier sind Meldungen eingetroffen, nach denen die Wahlen zur sibirischen Konstituante spätestens im Oktober stattfinden sollen. Zu ihrem Sitz ist Omsk auserkoren.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterverhältnisse für Freitag, den 19. Juli: Wolky bis 1000, teilweise Gewitterregen, aber Windstille, nach etwas Regen.

Verantwortl. Schriftf. Hans Albrecht in Dillenburg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Sattler-, Tapezierer- und Polsterer-Zwangsinnung. Bekanntmachung.

Auf den von einer Anzahl beteiligter Gewerbetreibender gestellten Antrag auf Errichtung einer Zwangsinnung für alle im Kreise der Sattler-, Tapezierer- und Polsterer-Handwerk betreibenden Handwerker habe ich behufs Durchführung des gesetzlichen Abstimmungsverfahrens (3 104 R.-G.-B.) gemäß Ziffer 100 der Ausführungsanweisung vom 1. Mai 1904 den Herrn Landrat in Dillenburg zu meinem Kommissar ernannt.

Wiesbaden, den 27. Juni 1918.

Der Regierungspräsident.

Im Anschluß hieran mache ich bekannt, daß die Neuerungen für oder gegen die Errichtung für alle im hiesigen Kreise der Sattler-, Tapezierer- und Polsterer-Handwerk betreibenden Handwerker schriftlich bis zum 1. Juli d. Js. oder mündlich in der Zeit vom 18. bis 20. Juli d. Js. bei mir abzugeben sind.

Die Abgabe der mündlichen Äußerung kann während des angegebenen Zeitraumes werktäglich von 9 bis 12 Uhr in den Diensträumen des Landratsamtes erfolgen.

Ich fordere hierdurch alle Handwerker, welche im hiesigen Kreise der Sattler-, Tapezierer- und Polsterer-Handwerk betreiben, zur Abgabe ihrer Äußerung mit dem Bemerkung auf, daß nur solche Erklärungen, welche erkennen lassen, ob der Errichtung der Zwangsinnung zustimmt oder nicht, gültig sind, und daß nach Ablauf obigen Zeitpunktes eingehende Äußerungen unberücksichtigt bleiben.

Die Abgabe einer Äußerung ist auch für diejenigen Handwerker erforderlich, welche den Antrag auf Errichtung einer Zwangsinnung gestellt haben.

Dillenburg, den 16. Juli 1918.

Der königliche Landrat als Kommissar.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, die in ihrer Gemeinde wohnhaften selbständigen Sattler, Tapezierer und Polsterer auf vorstehende Bekanntmachung hinzuweisen.

Dillenburg, den 16. Juli 1918.

Der königliche Landrat als Kommissar.

Futterversorgung der heimischen Hunde.

Zur Sicherstellung der Versorgung des Feldbeeres, Diensthunden und zur Förderung ihrer Nachzucht hat die Heeresverwaltung Futter für die Kriegshundrassen: Deutsch-Schäferhunde, Dobermann-Pinscher, Wire-Bird-Terrier, Boxer und raubhaarige Jagdhundrassen gegen Bezahlgeld bereitgestellt. Die einzelnen Tiere müssen eine Schulterhöhe von 48 bis 64 cm. besitzen und dürfen im Alter 6 Jahre nicht überschreiten. Die Futterausgabe für die Kriegshundrassen erfolgt bei der

Kriegshundmeldestelle Wiesbaden. Leiter: Fabrikant A. C. Arndt in Wiesbaden. 2. Heimenstraße 34.

Dorthin sind Anträge von Besitzern der oben erwähnten Hundrassen auf Ueberweisung von Futter unmittelbar zu richten. Die näheren Bedingungen werden von dort aus mitgeteilt.

Kaufe von Montag, den 22. d. Ms. ab jedes Quantum Simbeon

Ph. Kolmann Nachf.

Abnahmestellen: Neuerweg 7, Hauptstraße 90 (Adolf)

Weißzeugnäherin

zum Ausbessern gesucht. Näheres Geschäftsstelle.

Jedes Quantum auf gerne und bewirtschaftete

Fichtenrinde

kauft

Joh. Aug. Schramm, Dillenburg.

19 Monate alter 2614

Bogelsberger Bulle

steht zu verkaufen bei

Wilh. Thomas, Bottenhorn. (Str. Biedenkopf.)

Eine frischmelkende, gute

Milch- und Fahrkuh

steht zu verkaufen bei

Wilhelm Hild, Oberheid, Dillkreis.

Habe eine schwere ein

spannige, rote

Fahrkuh,

im August halbend, zu ver

kaufen.

Heinrich Schwanh.

Dillbrecht, Dillkreis.

Einen wachamen

Sund

kauft

Gustav Kolmann

Saiger.

Schweizer

suchen

Gebrüder Achen

Weidenau-Str.

Laufmädchen

gesucht. Frau Adolf

am alten

Wir suchen für

eigneten

Beamte

oder

Beamte

für unser kaufmänni

baupflichtig zur Be

der Schreibmaschine

möglich nach Diktat

Saigerer

A. G., Saiger

4-Zimmerwoh

nebst Zubehör zum

zu vermieten.

Oranien